

2. Baiern an der Seite Napoleons 1805–1815

Max Joseph: Freund, König, Vasall

Unter den Ländern Europas ist Bayern das einzige Land, das nicht mit Drohungen oder Waffengewalt zum Bündnis mit Frankreich gewonnen wird. Max Joseph wird nördlich der Alpen der erste Bündnispartner des französischen Kaisers und bald darauf ist Napoleon mit dem Haus Wittelsbach, einer der ältesten Dynastien Europas, durch die Heirat seines Adoptivsohnes verbunden.

Die besondere Bindung Max Josephs zu Frankreich gründet auf seine Heimat Pfalz-Zweibrücken im Grenzgebiet zu Frankreich, durch seinen zeitweiligen Aufenthalt als junger Prinz am königlichen Hof in Paris und Fontainebleau oder als Kommandant eines deutschen Fremdenregiments, das dem französischen König direkt unterstellt ist. So ist es kein Wunder, dass er auch noch in den Jahren als König von Bayern besser französisch spricht als bayrisch. Auch sein Minister Graf Montgelas, der die bayerische Politik bestimmt, ist ein Freund Frankreichs.

Für Napoleon ist die Gewinnung von Bayern von besonderem Stellenwert, er braucht es nicht nur als Puffer gegen den stetigen Expansionsdruck Österreichs, sondern auch als Aufmarsch- und Kampfgebiet außerhalb des eigenen Landes, wenn er seinem Bundesgenossen 1805 und 1809 zu Hilfe kommt oder 1806 Preußen besiegt.

Als Max Josephs ererbter Besitz, die linksrheinische Heimat Zweibrücken von den französischen Revolutionstruppen besetzt und verloren ist, da ist es wiederum Napoleon, der ihm Ersatz verschafft durch Landbesitz, das keinem Anlieger weggenommen werden muss, sondern aus dem eigenen Land: durch die Mediatisierung und Säkularisation von weltlichem und geistlichem Besitz.

Damit ist der Anfang gemacht mit der fortlaufenden Vergrößerung Bayerns als Anerkennung, für die unfreiwillige Waffenhilfe von Max Joseph in allen folgenden Kriegen ab 1805 bis zum rechtzeitigen Abfall von Napoleon am 8. Oktober 1813 noch vor der großen Schlacht bei Leipzig. Dadurch gelingt es Bayern bei der Neuverteilung Europas am Wiener Kongress seinen erworbenen Besitz zu behalten. So wird Bayern durch seine frühzeitige freiwillige Hinwendung zu Napoleon und die kluge rechtzeitige Trennung zum größten Flächenstaat Süddeutschlands.

Man muss den militärischen Aufstieg Napoleons seit seinem 1. Feldzug in Italien kennen, den er noch als General im Auftrag der Regierung in Paris ausführt, bis dann auf seinen eigenen Wunsch die Verbindung zu Bayern erst

entsteht, als er 1804 an die Macht gekommen und Kaiser geworden ist. Für seine politischen Pläne braucht er ein schlagkräftiges Heer, das er an der Kanalküste nach eigenen Erfahrungen selbst aufbaut. Dass er damit gleichzeitig die Engländer, seine Erzfeinde, beeindrucken und ängstigen kann ist ihm nicht unwillkommen. Ob er wirklich England erobern oder nur weit weg von Österreich eine Armee aufbauen will, um Österreich, seinen Feind im Osten zu unterwerfen, darüber kann noch immer diskutiert werden. Er selbst hat sich nur einmal seinem Bourienne gegenüber am 15. Dezember 1803 dazu geäußert: *„Was sagen die Schwätzer von meinen Rüstungen zu einer Landung in England? Es ist wahr, ich glaube nicht daran! Diejenigen, die an eine Landung glauben sind ohne Überlegung und sehen die Sache nicht im richtigen Lichte an. Ich kann ohne Zweifel mit 100.000 Mann in England landen. Man wird mir eine Schlacht liefern, welche ich gewinne, aber ich muss mit einem Verlust von 30.000 Mann rechnen. Eine zweite Schlacht erwartet mich vor London. Was soll ich aber dort ohne Hoffnung auf Verstärkung? Das wäre eine Torheit! Solange unsere Marine der englischen nicht überlegen ist, muss man an einen solchen Entwurf nicht denken. Die große Vereinigung von Truppen im nördlichen Frankreich hat einen anderen Zweck.“*

Einen Fehler hat er jedenfalls bei seinen militärischen Plänen gemacht: er hat sich nicht genug um erfahrene Kapitäne und eine moderne Flotte gekümmert mit der er neben der englischen Flotte hätte bestehen können.

Als die Österreicher 1805 in Bayern einfallen ist für die neue, die Grosse Armee gleich die Gelegenheit da sich zu bewähren. Der unfähige General Mack macht es Napoleon leicht und muss kapitulieren. Doch hat der Kaiser in Wien in Zar Alexander noch einen Bündnispartner, der bereit ist zu helfen. Soll er doch für den Kaiser in Wien die Kohlen aus dem Feuer holen und gerät bei Austerlitz ebenfalls kräftig unter die Räder der französischen Kriegsmaschinerie.

Da die Baiern vertragsgemäß dabei Schützenhilfe leisten, werden sie reich belohnt, nicht nur mit Landgewinn, sondern mit dem Königstitel aufgrund einer Heirat, die Napoleon zum Schwiegervater der bayerischen Prinzessin macht. Die Preußen in völlig verblendetem Stolz auf ihre betagte Armee wagen es dumm und frech Napoleon herauszufordern, was sie mit der Eroberung und Besetzung ihres Landes bitter bezahlen müssen. Dagegen kann auch die Königin Luise mit all ihrem Charme und ihrer Beredsamkeit bei Napoleon nichts mehr ausrichten. Preußen ist vernichtet und nicht wie Baiern als Verbündeter gewonnen.

Mit Italien, Bayern und Preußen hat Napoleon nun einen Schutzgürtel um Frankreich herumgezogen, der seine Gegner Russland und Österreich auf Distanz hält. Den einen, Zar Alexander kann er, nachdem er seine Armeen

Durch Talleyrands Verrat und seine Konspiration mit Metternich misslingt das Erfurter Vorhaben: Österreich hält nicht still, rüstet und beginnt den Krieg – nicht gegen Frankreich, sondern gegen dessen wichtigsten Verbündeten in Süddeutschland und marschiert 1809 wieder in Baiern ein.

Großfürstin Katharina, Schwester des Zaren

Des Weiteren will Napoleon in Erfurt die Verbindung mit Großfürstin Katharina anbahnen. Angeblich hat ihm der Zar einen Wink gegeben, er könne um seine Schwester anhalten, wenn er sich vorher von seiner Gemahlin scheiden lasse. Doch dann erklärt Alexander, dass die Heirat seiner Schwester nicht von ihm abhängt. Offenbar ist Napoleon nicht bekannt oder er verdrängt es, dass Alexanders Mutter, zweite Gemahlin und Witwe von Zar Paul I., Maria Fjodorowna (vormalige Prinzessin Sophie von Württemberg) ebenso wie die ganze russische Hofgesellschaft Napoleon gegenüber so feindlich gesinnt sind, dass eine Heirat mit einer Großfürstin völlig undenkbar erscheint. Man erfindet als Ausrede, die Mutter des Zaren könne auf Geheiß ihres verstorbenen (d. h. 1801 ermordeten) Gatten die Heirat nicht erlauben. Auch ist diese auf Napoleon als Emporkömmling nicht gut zu sprechen, obwohl er eben erst ihr Heimatland Württemberg und damit ihren Bruder zum König erhoben hat. Alexanders Verschlagenheit kommt zum Ausdruck in einem Brief an seine Mutter, in dem er von seinem Erfolg in Tilsit berichtet: *„Es ist notwendig Frankreich glauben zu machen, seine Interessen könnten sich mit denjenigen Russlands vereinigen.“* Damit erscheint Tilsit als ein groß angelegtes Täuschungsmanöver des Zaren nach seiner Niederlage *zusammen mit seinen preußischen Verbündeten.*

Caulaincourt empfiehlt Max Joseph in Erfurt dringend, mit Napoleon nicht über Katharina zu sprechen, da Napoleon sich für diese interessiert und um sie geworben habe, jedoch ohne Erfolg. Bemüht haben sich außer Kaiser Franz auch seine Brüder, die Erzherzöge Joseph, Karl, Ferdinand und Johann. Die Heirat Katharinas mit Erzherzog Karl war schon so gut wie verabredet, doch auch hier ist die Mutter des Zaren dagegen. Metternich kann erleichtert aufatmen: „Die über uns schwebende Gefahr einer verwandtschaftlichen Verbindung zwischen Frankreich und Russland bedrohte Österreich mit der Zerstörung und Europa mit einer Aufteilung zwischen diesen beiden Großmächten.“ (März 1810)

Die russische Antwort auf Napoleons Heiratswunsch folgt eine Woche nach Alexanders Rückkehr nach St. Petersburg im Januar 1809: die Hochzeit der gefragten Wunschkandidatin mit einem schwächlichen, stotternden

nachgeborenen Duodezfürsten, der eben in russische Dienste getreten ist: Prinz Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg. Der hat nur den einen Vorzug, kein Bonaparte zu sein. 1812 ist sie bereits Witwe. Auf dem Wiener Kongress 1814 verliert Kronprinz Wilhelm von Württemberg sein Herz an die Großfürstin. Da sie ja über viele Jahre Kronprinz Ludwig versprochen war, hätte die gegenseitige Rivalität dort fast zu einem Duell geführt, wenn Wrede dies nicht verhindert hätte.

Als die Großfürstin in London Kronprinz Wilhelm wieder begegnet und sich die beiden verlieben, bekommt sie von ihrem Bruder Alexander die Zusage, demjenigen ihre Hand geben zu dürfen, dem sie ihr Herz geschenkt hat. Gegen ihren Neffen hat die Zarenmutter keine Einwände. Vom Papst wird Wilhelms Ehe mit Prinzessin Charlotte von Baiern annulliert. So kann er Katharina am 24. Januar 1816 heiraten. „Cathou“ wird 1816 die erste russische Königin in Stuttgart und König Wilhelm der Schwager von Zar Alexander. Auch diese zweite Ehe dauert nur drei Jahre.

Napoleon aber lässt nicht locker in seinem Drang eine russische Großfürstin zu bekommen und nimmt die sieben Jahre jüngere Schwester Großfürstin Anna ins Visier. Aber auch da lässt man ihn im Ungewissen. Um einem „Korb“ aus St. Petersburg zuvorzukommen, gibt er das Vorhaben auf, was bei Napoleon selten vorkommt, und bemüht sich eiligst um eine Erzherzogin. Kronprinz Ludwig hat den gleichen Plan: im August 1809 erscheint in seinem geheimen Auftrag Graf Lodron bei Metternich und bittet um die Hand von Erzherzogin Marie Luise.

Goethe bei Napoleon

Gut gelingt eine andere Freundschaft in Erfurt: am 2. Oktober 1808 empfängt Napoleon im Palais Dalberg bei einer Audienz Hofrat Wolfgang von Goethe, dessen „Werther“ ihm nach (angeblicher) siebenmaliger Lektüre geläufig ist. Bei dem einstündigen angeregten Frühstücks-Gespräch nennt er Goethe einen außergewöhnlichen Menschen, während draußen vor der Tür die Monarchen warten müssen. Über diese Begegnung schreibt Goethe an seinen Verleger Cotta: *„Ich will gerne gestehen, dass mir in meinem Leben nichts Höheres und Erfreulicheres begegnen konnte, als vor dem französischen Kaiser und zwar auf eine solche Weise zu stehen.“* Abends im Theater erfährt Goethe eine weitere hohe Ehre: er wird von Talleyrand in die erste Reihe im Parkett geführt, wo nur gekrönte Häupter sitzen.

Das festliche Programm in Erfurt wird für zwei Tage unterbrochen zu einem Ausflug nach Weimar, wo Herzog Karl August zu einer Hasenjagd einlädt

Gefolge den Eintritt in die Stadt verwehrte und er beinahe gefangen genommen wäre, ist er nach mitsamt seiner Familie nach England geflohen. Ganz Frankreich – mit Ausnahme von Marseille – hat die Tricolore gehisst. Alles ist voller Begeisterung! Die alten Soldaten eilen in Masse zu ihren Fahnen und die Landbevölkerung ist zu jedem Opfer bereit. Ich habe eine Armee in Flandern, eine im Elsass, eine im Inneren und eine, die in der Dauphine gebildet wird. Bis jetzt aber bin ich mit der ganzen Welt in Frieden! Ich werde Sie mit allen Kräften unterstützen und zähle auf Sie! Sobald Marseille die dreifarbige Kokarde angenommen hat, schicken Sie einige Schiffe, damit wir in Verbindung treten können, denn ich fürchte sehr, dass die Korrespondenz über Italien mit Schwierigkeiten verbunden ist. Schicken Sie mir einen Minister, ich werde Ihnen in kurzem eine Fregatte schicken.“ Obwohl Napoleon allen Mächten seine friedlichen Absichten versichert, wird ihm aufgrund von Murats Vorgehen nicht mehr geglaubt. Noch ahnt Napoleon nicht, dass Murat inzwischen sein Feind geworden ist ...

Der Wiener Kongress 1815

Nach dem **1. Frieden von Paris** (30. Mai 1814) zwischen Ludwig XVIII. und den Alliierten soll in Wien das von Napoleon durcheinander gewürfelte Europa neu geordnet werden. Es gilt das politische Gleichgewicht unter den Großmächten wiederherzustellen, um künftige Kriege zu vermeiden. Alle wollen den neuen Frieden feiern, der Gastgeber ist bemüht Österreichs Ansehen wiederherzustellen, eine neue Ära beginnt. Kaiser Franz begrüßt seine hohen Verbündeten: den Zar und den Preußenkönig an der Linie (Zollgrenze) der Taborbrücken. Die Wiener bewundern die groß gewachsenen Gäste: *„Mei, is da unsrige aba a kloans Mannndl!“* Man will gemeinsam versuchen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und die alten Monarchien wieder herzustellen. Staatskanzler Metternich verkündet: *„Es steht den Fürsten alleine zu, die Geschicke der Völker zu leiten“*, was aber sein Kaiser nicht unwidersprochen lässt: *„Mein lieber Metternich, heutzutag' san de Völker a wer!“* Die wichtigste Rolle dabei spielt nicht Kaiser Franz als Gastgeber, sondern Zar Alexander. Durch seine Siege über Napoleon 1812 und 1814 fühlt er sich so stark wie nie. Er möchte ebenso gerne Polen bekommen wie der preußische König Sachsen. Wien gefällt ihm sehr gut, zu Kaiser Franz sagt er: *„Glücklicherweise für Sie lieber Papa, ist Petersburg zu weit von Wien, sonst wäre ich alle 14 Tage hier!“* und *„Wenn ich nicht Zar von Russland wäre, würde ich nichts anderes anstreben als die Stellung eines Generals in Österreich.“*

Kaiser Franz will nicht mehr Römisch-Deutscher Kaiser werden: „*Wenn sie mi wieda so mach'n woll'n, wie i (1806) g'west bin, so dank ich gar schön!*“ Metternich strebt an, sich mit Preußen zusammen zwischen Frankreich und Russland zu schieben. Da Preußen aber Russland zugetan ist, schließen sich Österreich, England und Frankreich in einem Geheimvertrag zusammen. Der Zar liegt deshalb wochenlang mit Metternich im Streit und fordert ihn sogar zum Duell, was Kaiser Franz veranlasst dazwischen zu fahren: „*Das ist kein g'hört si!*“ (gehört sich nicht). Wie Fürst Liechtenstein zu berichten weiß, hat „*schon in Paris der Zar den Fürsten Metternich mit ausgezeichneter Grobheit behandelt.*“ Das tut er auch gegenüber Fürst Liechtenstein, der zu den Friedensschlüssen von 1805 und 1809 beigetragen hat, weshalb der Fürst es unterlässt, für den Zar ein Fest auszurichten. Talleyrand, ohne Geld und ohne Kredit in Wien, gibt sich als Vertreter des zurückgekehrten Bourbonenkönigs und mit genialer Raffinesse gelingt es ihm die Verhandlungen, von denen er zunächst ausgeschlossen ist, einzugreifen ohne dass er von den vier Siegermächten daran gehindert wird. Er argumentiert, dass es nach einem Friedensschluss keine Alliierten mehr gibt. Sein politisch kluges Auftreten in der Doppelrolle des Siegers und Besiegten eint alle im gemeinsamen Standpunkt gegen Napoleon. An seinen König schreibt er: „*In Wien führen die Bevollmächtigten weder die Sprache der Vernunft noch die der Mäßigung.*“ Und der Zar lästert: „*Herr von Talleyrand spielt hier den Minister Ludwigs XIV. Er hat alle konfus gemacht und das nur durch Zweifel und Widersprüche, die er ihnen hinwirft.*“ Bereits in der 1. Ministerkonferenz am 18. September 1814 wird der Antrag Napoleon aus Elba wegzubringen verschleppt. Kaiser Franz hat angeregt, Elba nicht durch französische Truppen zu bewachen, doch der Zar und König Friedrich Wilhelm widersprechen. Napoleon auf seiner Insel weiß damit, von einem möglichen „Umzug“ für ihn. Auch soll sich sein Diener Cipriani als Spion in Wien aufhalten und wohl auch berichten. Eugène, der entthronte Vizekönig, wird in Wien sehr freundlich und respektvoll empfangen, sogar von seinen früheren Gegnern, den Erzherzögen Karl und Johann. Der sagt über ihn: „*Mir gefiel der Mann ganz gut, wir sprachen von dem Feldzug, wo wir gegeneinander gestanden.*“ Er ist der vertraute Freund des Zaren: „*Der Prinz Eugen ist nicht nur ein ausgezeichneter Soldat, sondern auch ein vollkommen anständiger Mensch. Wenn er in meine Dienste treten wollte, würde ich ihn sehr gerne aufnehmen, er hat sich wunderbar bewährt.*“ Man achtet und bewundert ihn: „*Mit welchem Gleichmut trägt er nicht sein Unglück, stets als Mann von Ehre und als guter Soldat.*“ An Auguste, seine Gemahlin, schreibt er nach München: „*Ich bin von allen Souveränen gut aufgenommen worden und jeder hat sich sehr*

eingeschlossen ist und belagert wird. Gegen diese doppelte Übermacht von 45.000 Österreichern kann Napoleon gerade mal 22.000 Mann aufbieten. Immer wenn seine Gegner in der Übermacht sind, ist es Napoleons logisches Prinzip sie einzeln anzugreifen und zu besiegen. So geschieht es auch hier. Auf dem Plateau von Rivoli oberhalb der Etsch unweit der Veroneser Klause greift Napoleon im Morgengrauen des 14. Januar 1797 zunächst mit 10.000 Mann ein Korps nach dem anderen der Armee von General Alvinczy an. Zunächst sieht es nicht gut aus für Napoleon, doch kommt gerade noch rechtzeitig General Massena nach einem Nachtmarsch zu Hilfe. Nun läuft die Schlacht wie geplant. Am Nachmittag kommen weitere 4000 Mann unter General Rey zur Verstärkung heran und so ist gegen 17 Uhr das Schicksal der österreichischen Armee besiegelt: 8000 Gefallene, Verwundete und 7000 Gefangene bleiben auf dem Schlachtfeld zurück, der Rest flieht in die benachbarten Berge und Schluchten. Im Laufe dieser erbittert geführten Kämpfe werden Napoleon mehrere Pferde unter dem Leib weggeschossen, er selbst kommt heil davon. Durch rasches Agieren und seine bewegliche Kampfführung gelingt ihm wiederum das Kunststück eine zahlenmäßig überlegene Armee auszuschalten. Die noch einsatzfähige österreichische Armee unter General Provera wird zwei Tage später durch Massena bei La Favorita besiegt und zum größten Teil gefangen genommen.

Am 2. Februar 1797 muss sich auch die Festung Mantua ergeben. So geht nach 13 Monaten der 1. Italienische Feldzug zu Ende. Napoleon kann zwölf Schlachten gewinnen gegen eine anfangs vierfache Übermacht. 43.000 österreichische Soldaten sind gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft geraten. 170 Fahnen und 1100 Kanonen sind Beute der französischen Armee.

Mit der Kutsche im Tagliamento: März 1797

Nach dem Fall der standhaft acht Monate lang von der Österreichern verteidigten Festung Mantua ist es nun das Ziel Napoleons ins Herz Österreichs weiter vorzustoßen, um einen Frieden zu erzwingen. Doch muss er zuvor noch mit dem Papst in Rom fertig werden. Der hat den Waffenstillstand mit Frankreich vom 19. Februar 1797 im Vertrag von Tolentino gebrochen und den Österreichern Truppen geliefert. Schon am 10. März werden die Kämpfe in Oberitalien fortgeführt, nun schickt der Wiener Hof anstelle seiner glücklosen Generäle Erzherzog Karl, den Bruder des Kaisers ins Feld. Napoleons Armee überschreitet am 2. März die Piave und am 16. März den breiten Gebirgsfluss Tagliamento. Er selbst hält den Fluss für so wenig tief, dass er ihn mit seiner Kutsche durchfahren lässt. Als dabei die Pferde samt der Kutsche den Grund verlieren und eine unvermutet starke Strömung das Gespann abtreiben lässt, wäre Napoleon fast ertrunken,

wenn nicht eine seichte Stelle flussabwärts das Gespann hätte stranden lassen und undenkbares Unheil verhindert hätte. Bis zum Semmering ist Italien nun französisch besetzt und so kann am 18. April 1797 der Vorfriede von Leoben geschlossen werden. Kaiser Franz hat vorsichtshalber Wien bereits verlassen.

Gefahren bei Akkon: März 1799

Nach dem Italienfeldzug wird Napoleon zum „*Oberbefehlshaber der Armee gegen England*“ ernannt. Napoleon war klar geworden, dass es leichter ist, dem englischen Handel in Ägypten Schaden zuzufügen als den Kanal zu überqueren und die Engländer direkt im eigenen Land anzugreifen. So entsteht die wahnwitzige Idee: „*Wir müssen Ägyptern erobern, um England zu vernichten*“. Diese Idee ist nicht neu. Schon Gottfried Wilhelm Leibniz hat dem Sonnenkönig Ludwig XIV. den Plan unterbreitet, Ägypten zu erobern, um die Position der Engländer zu stören oder zu schwächen. Auch Talleyrand rät dazu.

Nachdem Admiral Nelson am 2. August 1798 vor Abukir 13 von 17 französischen Schiffen zerstört hat, sieht Napoleons Lage ziemlich hoffungslos aus, obwohl er noch am 21. Juli bei den Pyramiden in zwei Stunden einen glänzenden Sieg gegen 24.000 Mamelucken erringen kann bei „nur“ 200 Mann an eigenen Verlusten. Jetzt ist Napoleon mit 55.000 Mann in Ägypten abgeschnitten, der Rückweg durchs Mittelmeer durch englische Blockadeschiffe abgeriegelt. Auch ist es nicht gelungen sich mit den Türken zu einigen. Talleyrand hätte schon zuvor den türkischen Sultan zum Stillhalten bewegen sollen, was er aber nicht getan hat. Die Reise nach Konstantinopel war ihm wohl zu beschwerlich. Unter englischem Druck erklärt die Türkei Frankreich im Herbst 1798 den Krieg. England will sich seinen Handelsweg nach Indien sichern, den Napoleon unterbrechen will. Nach der Eroberung von **Gaza** (25. Februar 1799) und **Jaffa** (7. März), dem heutigen Tel Aviv, gelingt es nicht die Festung **Akkon** zu nehmen, die vom 19. März–10. Mai belagert wird.

Die französischen Stellungen stehen fast fortwährend unter türkischem Beschuss. Napoleon befindet sich in einem Laufgraben, als unweit davon eine Zeitzünderbombe einschlägt. Zwei Grenadiere springen herbei, um ihn mit ihrem Körper zu decken. Die Bombe krepirt ohne Schaden anzurichten. Einer von den beiden war der spätere Divisionsgeneral Daumesnil, bekannt durch seine Verteidigung des Forts von Vincennes 1814.

Noch einmal hat Napoleon großes Glück. Während er mit einem Fernrohr die Türken beobachtet, schlägt eine türkische Granate in die schützenden Faschinen der französischen Batterie ein, wobei Napoleon durch den

6. Militärmedizin und Sanitätswesen unter Napoleon

Die französische Revolution hat Universitäten, Akademien und Fakultäten als nicht bürgerliche Einrichtungen zerschlagen. Es hieß: „*Die Revolution braucht keine Wissenschaftler, sie braucht auch keine Chemiker!*“ (105) Doch bald danach im Dezember 1794 werden drei Medizinschulen wieder eröffnet: in Paris, in Montpellier und in Straßburg. Das Prinzip der Ausbildung ist: „*wenig lesen, viel sehen, viel tun.*“ Das nach der Revolution erwachende Interesse an den Naturwissenschaften verändert auch die Denkweise in der Medizin: weg von naturphilosophischen Hypothesen hin zur kritischen Beobachtung mit Einbeziehung neuer Erkenntnisse aufgrund von pathologisch-anatomischem Wissen. Die Medizin ist nun Teil der Naturwissenschaften.

Bonaparte als 1. Konsul versteht zwar nichts von Medizin, betont aber immer wieder, wie wichtig ihm praktische und klinische Kenntnisse für den Arzt sind. Er organisiert den medizinischen Unterricht neu und ab 1803 ist ein vierjähriges Medizin-Studium obligatorisch.

1792 ist das Sanitätswesen noch auf dem früheren vorrevolutionären Stand. Dem Reglement entsprechend bleiben die Verwundeten auf dem Schlachtfeld liegen und müssen den Verlauf der Schlacht abwarten. Kämpfende dürfen sich nicht um Verwundete kümmern. Erst nach Ende der Kämpfe werden diese eingesammelt und in Räume hinter dem Schlachtfeld gebracht, die man außerhalb der Gefahrenzone einrichtet in Klöstern, Kirchen oder Landgütern. Die Ambulanzen für den Transport stehen weit hinter dem Gefechtsfeld, wo die Verwundeten zwischen den Toten liegen. Da die Hilfe oft viel zu spät kommt, sterben viele Verwundete, die bei rascher Hilfe hätten gerettet werden können. (Horndasch)



N.R. de Desgenettes



Dominique J. Larrey



Pierre Franc. Percy

1792 ist der Armeechirurg **Dominique-Jean Larrey** mit der Rheinarmee bei der Einnahme von Landau und Speyer mit dabei. Beim ersten Gefecht nahe Oberursel bei der Festung Königstein sieht er zum ersten Mal wie Soldaten neben ihm verwundet oder getötet werden. Als er die Verwundeten erstmals bei **Speyer** noch auf dem Schlachtfeld versorgt, verstößt er gegen das Militärreglement und wird eingesperrt. Er hat aber erkannt, dass bei schweren Verletzungen die sofortige Amputation notwendig ist im Gegensatz zu seinem Lehrer Desault, dessen Ergebnisse nicht sehr glänzend sind. Bei seiner Rückkehr nach Paris wird er vom Komitee für öffentliche Gesundheit angeklagt, einen österreichischen Prinzen gerettet zu haben. In Zeiten der Revolutionsterrors und der Guillotine ist es nicht ungefährlich gegen Gesetze zu verstoßen. Er hat Glück, denn sein Einsatz findet Anerkennung beim Justizminister Danton. Daraufhin wird er freigelassen und im April 1793 ernannt zum Chefchirurg der vierten Armee von Korsika. Beeindruckt von Larreys Arbeit und seiner neuen Ideen ist auch General Alexandre de Beauharnais. Der erwähnt Larrey in seinem Tagesbefehl und berichtet an den Konvent in Paris. Alexandre hat die Aufgabe das eingeschlossene, von Franzosen verteidigte **Mainz** zu entsetzen, rückt aber so langsam vor, dass die Besatzung am 23. Juli 1793 kapituliert und die Stadt für Frankreich verloren ist.

In Paris wird Larrey vom Obersten Gesundheitsrat zu seiner vorbildlichen Haltung beglückwünscht. Man lobt seine neu aufgestellten Fliegenden Ambulanzen und beauftragt ihn, damit auch bei den anderen Armeen zu beginnen. Mit der vierten Armee soll Korsika den Engländern entrissen und befreit werden. Larrey geht nach Toulon, von wo aus die Expedition starten soll. Zum ersten Mal trifft er dort auf General Buonaparte, gleichzeitig Oberbefehlshaber der Armee. Doch da die Engländer das Auslaufen der Flotte aus Toulon blockieren, entfällt die geplante Expedition.

Einsatz in Katalonien 1794

Auf Larrey wartet eine neue Aufgabe. Er wird versetzt zu der unter General Jacques Francois Dugommier operierenden Armee in Katalonien, wo er am 25. Juli 1794 eintrifft und sich auf eine größere Schlacht vorbereiten soll. Die findet am 19. November 1794 bei **Figueras** (an der Grenze zu Frankreich) statt, wo sowohl Dugommier wie auch der spanische General den Tod finden. Zwei gewaltige Explosionen ausgelöst durch die spanische Besatzung fordern 76 Brandopfer. Sie werden verbunden, nur einige sterben nach Einlieferung in die Lazarette. Einem Mann werden beide Schenkel amputiert, einem anderen das linke Bein und der rechte Arm – alle kommen